

## Anerkennung.

### Bilder aus dem Staatsbeamtendienste.

Aus Staatsbeamtenkreisen wird uns geschrieben:

Der große Krieg, mit seinen alles Dagewesene überwindenden Anforderungen an den Einzelnen, hat Können, Willen und Leistungsfähigkeit vieler schaffender Menschen so recht erst entwickelt, und nicht zuletzt hat der österreichische Beamte, der wahrhaftig nicht zu verwechseln ist mit dem Bürokratismus, getreulich seine Pflicht erfüllt.

Von den im Seere stehenden, kämpfenden Beamten hat sich ein so wesentlicher Prozentsatz Auszeichnungen geholt, daß der ganze Stand darauf stolz ist! Die als Feldpost- oder Kassebeamte und in anderen Zweigen der Armee Zugeteilten haben ebenfalls volle Anerkennung gefunden. Der Heerführer lobt und lobt!

Was aber haben die in den Aemtern zurückgebliebenen mit einer Ueberlastung ohnegleichen arbeitenden Beamten an Auszeichnung und Anerkennung gefunden?

Von der achten Rangklasse aufwärts — siehe die Tages- und Verordnungsblätter; die Beamten der 9. bis 11. Rangklasse, insbesondere die ausübenden Beamten — nichts! Ebenso die unzähligen armen Offizianten, von denen viele mit rührender Aufopferung viele Mehrarbeit oft direkt für Kriegszwecke ohne Entgelt auf sich genommen haben. Diese Umstände führen so recht wieder einmal den Beweis dafür, daß der Subalternbeamte lediglich als ein Angestellter behandelt wird, dessen soziale Stellung für persönliche Auszeichnung und Anerkennung „mit Rücksicht auf“ die Qualität der Arbeit nicht ausreicht.

Beim Offizier spricht das Signum laudis von einer anerkannt befriedigenden Leistung, den Staatsbeamten befürwortet seine Leistung bei der — Geldaushilfe. Was mag in einem fleißigen, ehrlichen und strebsamen Postbeamten vorgehen, der mit Beihilfe unausgebildeter und noch öfter ungeeigneter Kräfte seinen überbürdeten Dienst leistet und nicht allein flaglos, sondern selbst in den Augen des Publikums musterhaft leistet, wenn die einzige Anerkennung darin besteht, daß er infolge solider Arbeit nie getadelt wird?

Der Zollbeamte, dem grundlegende, zum Bedürfnis gewordene Vorschriften von heute auf morgen geändert werden und dessen kaum erlernte und geübte Aenderung am nächsten Tage nicht mehr gilt — er schafft trotzdem geduldig weiter und schützt Handel und Industrie. Dem Steuerbeamten hat der Krieg auch einen reichlichen Bindel Mehrarbeit gebracht, auch er arbeitet aus patriotischem Gefühl wie die Beamten anderer Dienstzweige.

Welche anspornende und dankende Anerkennung wird ihnen werden, diesen Kriegsarbeitern, die eine doppelte und dreifache Arbeitsmenge im Interesse des Vaterlandes übernommen und dabei mit 12 Dienstjahren noch Assistenten, mit 20 noch Offiziale sind? Ich erinnere mich eines oberösterreichischen Zollbeamten, der sich für die Kollegen, für ein gutes Werk, für Recht und Billigkeit geopfert hätte. Ein fleißiger, vielseitiger, sehr verwendbarer Beamter, hat er mit persönlichen Opfern bei Schaffung von Bohrstationen für Oesterreicher im Auslande ehrenvoll abgeschritten und die deutsche Presse hat seinen Namen mit besonderer Anerkennung genannt. Diesen Beamten beobachtete ich zu Kriegsbeginn, wie er innerhalb 36 Tagen außer seinen Tagesdienststunden durch 34 Nächte freiwillig im Interesse des Grenzpolizeidienstes und der Eisenbahnsicherung als ganzer Mann seine Pflicht um des Vaterlands willen tat. Gewiß ein außerordentliches Opfer. Gewiß arbeitet dieser Beamte auch heute noch mit demselben Fleiß wie früher, doch als ich ihn heuer im Sommer traf und fragte, ob er doch eine Anerkennung für seine Leistung

gefunden, antwortete er bloß in seiner temperamentvollen, in der Zeichensprache, Weise damit, daß er sich an der Nase faßte.

Dieses einzige Beispiel mag ein Fingerzeig sein, daß in der Beamenschaft gesunder Ehrgeiz noch lebt und nur der Befruchtung bedarf. Allein man züchtet förmlich willens- und schaffensschwache Menschen von denen gute gesellschaftliche Umgangsformen und keine Männlichkeit verlangt wird. Nicht die Leistung, nein, die Form wird eingeschätzt.

Soll es weiter so bleiben? Man bedenke, daß aus dem Felde uns ein junger Nachwuchs zurückkommt, der stolz auf seine Leistungen, mit glänzenden Auszeichnungen auf der Brust, künftig im Staatsdienst mit Kraft und veredeltem Selbstbewußtsein wirken wollen. Es darf nicht sein, daß diese schöne vielberühmte Zukunft in dem Formalismus unserer bürokratischen Behandlung des Menschen erlötet wird.

Sie sollte ein Stück Verwaltungsreform schon jetzt einsehen. Man gebe der Leistung der tüchtigen, hingebungsvollen Arbeit schon jetzt mehr Anerkennung, mehr persönlichen Ansporn.

R.